Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 124 (2014)

Artikel: Erziehung mit "Kopf und Herz"
Autor: Brodbeck, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

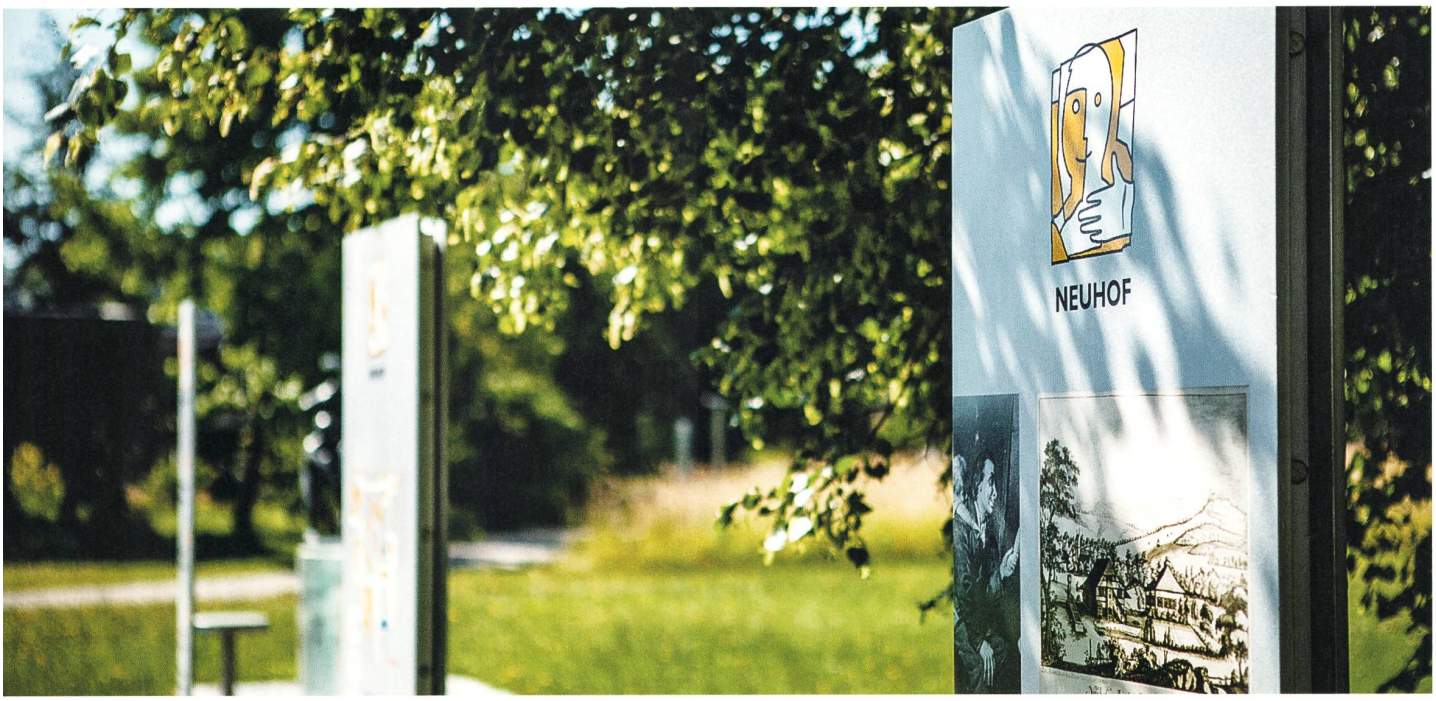
Erziehung mit «Kopf und Herz»

Text **Thomas Brodbeck** | Bilder **Neuhof**

Am 12. Januar 1914 öffnete das heutige Berufsbildungsheim Neuhof in Birr (AG) für die soziale und berufliche Integration von männlichen Jugendlichen seine Tore für die ersten «Zöglinge»; so nannte man damals die jugendlichen Heimbewohner. Zum 100-Jahr-Jubiläum erscheint im Frühling 2014 eine reich bebilderte Publikation über die Geschichte des Neuhofs.

An einem schönen Sommertag im Jahr 1933 gab «eine Elite der Zöglinge» auf dem Neuhof, damals noch Schweizerisches Pestalozziheim Neuhof genannt, vor zahlreichen Gästen aus der ganzen Schweiz turnerische und akrobatische Darbietungen zum Besten. Danach folgten Kostproben «der verständnisvollen Pflege guter Musik (...) durch kunstverständige Zöglinge am Klavier und auf der Violine» sowie die Aufführung eines «Prologs mit kleinem Spiel», in dem «Vater Pestalozzi» im Kreis der «heutigen Zöglinge» auf der Bühne erschien. Wäre nicht das Wort «Zögling», könnte diese Vorstellung Teil eines x-beliebigen Anlasses von gehobenerem kulturellen Anspruch gewesen sein. Und gleichwohl waren es Jugendliche des Neuhofs, die hier ihr Können darboten, und zwar zur Einweihung des damals auf dem Areal neu erstellten Zentralbaus.

Eine aussergewöhnliche Situation im Heimalltag, die aber ebenso dazugehörte wie der bildungsbürgerliche Anstrich, den Otto Baumgartner, Heimleiter von 1914 bis 1952, mit dieser Schilderung im Jahresbericht für das Jahr 1933 dem Heim gab. Auch die Würdigung des berühmten Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) mit dem kleinen Theaterstück überrascht nicht, war der Neuhof doch dessen erste und auch letzte Wir-



Lernende bei der Arbeit in heimeigenen Betrieben, hier in der Küche (links) und im Metallbaubetrieb (rechts).

kungsstätte und diente seine Person und seine Pädagogik dem Heim von Beginn weg als Inspiration und Aushängeschild.

Wie der besagte Anlass im Heimleben einzuordnen ist, aber vor allem auch, wer die Jugendlichen waren, die in den vergangenen hundert Jahren ins Heim kamen, wie der Alltag dort aussah, welche Ziele im Heim mit welchen Mitteln und vor welchem pädagogischen und ideellen Hintergrund verfolgt wurden, all dies geht hervor aus der Jubiläumsschrift über den Neuhof («Nach der Lehre kann ich gehen, und dann ist alles gut. Die Geschichte des Berufsbildungsheims Neuhof in Birr AG, vormals Schweizerisches Pestalozziheim Neuhof [1914–2014]»). Im folgenden Text wird nach einem Blick auf das heutige Heim ein wichtiger Bereich der Pädagogik in historischer Perspektive beleuchtet, nämlich die Erziehung durch Wohnen und Zusammenleben in der Gruppe. Und schliesslich rücken die Jugendlichen selber in den Mittelpunkt der Darstellung.

Das Berufsbildungsheim Neuhof heute

Das Berufsbildungsheim Neuhof beherbergt Jugendliche, die strafrechtlich oder zivilrechtlich eingewiesen werden. Es sind also Jugendliche, die ein strafrechtliches Verfahren hinter sich haben, zum Beispiel wegen Gewalt-, Eigentums- und Verkehrsdelikten, und Jugendliche, die von zivilen Behörden, etwa der Vormundschaftsbehörde, beispielsweise wegen «Verhaltensstörungen» und «Erziehungsschwierigkeiten» eingewiesen worden sind, die sich in schweren Problemen zu Hause und in der Schule oder im Scheitern in der Lehre äussern können. Im Heim werden den Jugendlichen soziale, schulische und berufliche Fähigkeiten vermittelt, die ihnen ein selbstständiges Leben und die Integration in die Gesellschaft ermöglichen sollen. Ein breites sozialpädagogisches Angebot, das vom Wohnen und Zusammenleben über die schulische und berufliche Ausbildung sowie die Erlebnis- und Freizeitpädagogik bis hin zu therapeutischen Massnahmen und Kriseninterventionen reicht, stützt diese Zielsetzung. Heute sind dem Heim neun Ausbildungsbereiche angegliedert (Küche, Gartenbau, Floristik, Blumenladen, Gärtnerei, die Berufsvorbereitung, Malerei, Metallbau, Schreinerei), die marktorientiert produzieren, auch um den Jugendlichen ein realistisches Bild der Arbeitswelt zu vermitteln.

Pädagogische Praxis: Erziehung im Bereich Zusammenleben und Wohnen

Obschon die Heimpraxis jeweils von zeitgenössischen pädagogischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grundsätzen geprägt war, lassen sich darin bis heute auch Pestalozzis Spuren finden. Seine bekannte Formel «Mit Kopf, Herz und Hand»,

verstanden als Schulung der intellektuellen, sozialen und manuellen Fähigkeiten des Einzelnen, zieht sich durch die gesamte Geschichte des Neuhofs. Eines der Elemente dieser Formel, nämlich das «Herz», lässt sich als Förderung der sozialen Fähigkeiten durch praktische Anschauung und Erfahrung übersetzen, etwa im Bereich Zusammenleben und Wohnen. Und in diesem Bereich prägte früher ein weiterer Begriff Pestalozzis die Heimpraxis, nämlich die sogenannte «Wohnstubenerziehung». Pestalozzi wies darin der Familie bzw. der Mutter als Vermittlerin von Erziehung und Lebenstüchtigkeit eine tragende Rolle zu. Martin Baumgartner, Heimleiter von 1952/1953 bis 1983, etikettierte mit diesem Begriff zu Beginn seiner Amtszeit ein Reformprojekt, dessen Realisierung am Anfang der 1970er-Jahre als Übergang zur Gruppenbetreuung zu einer wichtigen Wegmarke in der Geschichte des Neuhofs werden sollte. Für Martin Baumgartner waren, Pestalozzi folgend, emotionales Empfinden und soziales Verhalten bestimmt durch die Erziehung, und zwar vermittelt durch die Familie und vor allem durch die Mutter. Ein Jugendlicher aber, der ins Heim kommt, habe noch nie eine beglückende Familiensituation erlebt, so Martin Baumgartner in den 1970er-Jahren. Deshalb sollte sich das Heim nun an die Stelle der Familie setzen, indem es eine «wohnstubenähnliche Situation» schuf. Eine «künstlich zusammengestellte Lebensgemeinschaft», bestehend aus der Erzieherfamilie und bis zu zwölf Jugendlichen, ging dabei wie eine «Normalfamilie» die gemeinsamen Aufgaben an. Soziales Leben, sonst durch die Familie vermittelt, wurde also durch praktische Anschauung in der Gruppe erlebt und eingeübt. Die geschilderten erzieherischen Auffassungen lehnten sich unübersehbar an das bürgerliche Familienideal an. Laut Martin Baumgartner war das Heim von Beginn weg diesem Grundsatz verpflichtet, aber lediglich in den ersten Jahren, als das Heim zwanzig bis dreissig Zöglinge zählte, in der Lage, diesen Anspruch einzulösen. Die wachsende Zahl Jugendlicher liess den dafür notwendigen Raum bald missen. Und deswegen, um dem Einzelnen genügend Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, lancierte Baumgartner seine gross angelegte pädagogische Reform. Diese Reform fand nach fast zwanzig Jahren 1972 mit dem Bezug der neu gebauten Gruppenhäuser, ihrem architektonischen Ausdruck, ihren Abschluss. Die Gemeinschaft von Erzieherfamilie und Jugendlichen in einem Haus endete Mitte der 1990er-Jahre. Danach konzipierte der Neuhof die Bereiche Wohnen, Zusammenleben, Arbeiten und Ausbilden neu.

Die Jugendlichen auf dem Neuhof

Was haben die Jugendlichen im Heim gemeinsam? Sie bekunden Mühe, sich altersgerecht in die Gesellschaft einzuordnen; sie zeigen Verhaltensweisen, welche die altersgemässen sozialen Erwartungen, Regeln, Normen verletzen. Früher war «Verwahrlosung» ein geläufiger Begriff für gesellschaftlich nicht konforme Verhaltensweisen und Eigenschaften. In neuerer Zeit ist der Begriff der «Dissozialität» gebräuchlich geworden.

Die Jugendlichen der 1920er- bis 1950er-Jahre

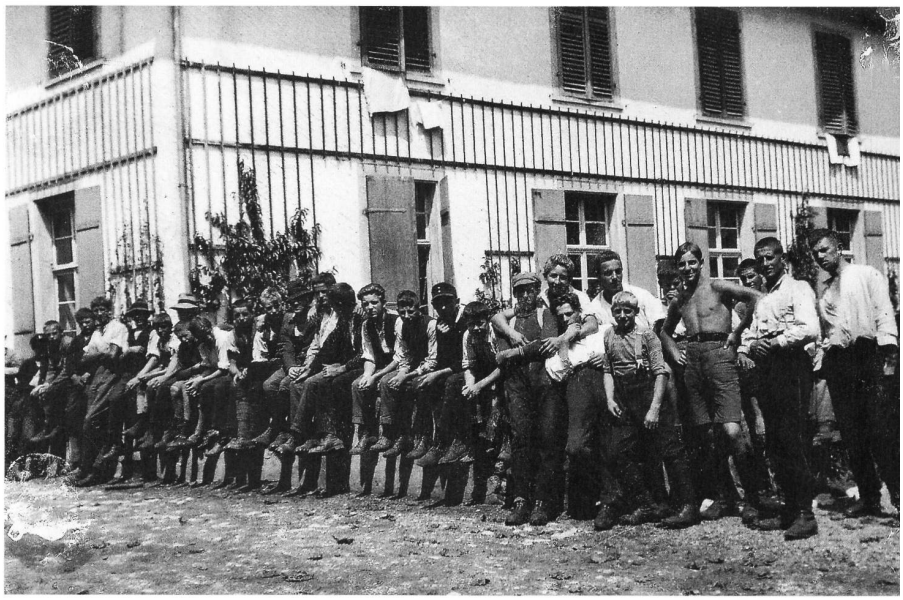
Worin sah man früher auffälliges, nicht konformes, regelverletzendes Verhalten begründet? Otto Baumgartner teilte die Überzeugung anderer Fachleute zu dieser Zeit, die dafür eine ungünstige Umgebung (Familie und weiteres soziales Milieu), erzieherische Mängel, schwierige wirtschaftliche Verhältnisse und mangelhafte erbliche Anlagen verantwortlich machten. Im Jahresbericht 1938 wies er eindringlich auf das soziale Milieu als Ursprung vieler Probleme hin und zielte damit insbesondere auf die Städte und die «industriellen Ortschaften», in denen «Gut und Böse eng beieinander wohnen» würden. Rund neunzig Prozent der von 1914 bis 1938 im Neuhof gewesenen 600 Jugendlichen stammten aus diesem Umfeld – vor allem aus Familien der Arbeiterschicht. Das Bild, wonach dort das «Böse», gemeint war das moralisch Verwerfliche, allgegenwärtig war, kann daher nur als Ausdruck eines tiefgründenden Misstrauens gegenüber der modernen industriellen, städtischen Kultur und der Arbeiterkultur verstanden werden. Mit der Aussage, die Eltern bzw. der alleinerziehende Elternteil seien kein Vorbild und nicht präsent, zeigte Otto Baumgartner überdies ein bemerkenswertes Unverständnis für die Notwendigkeit der Lohnarbeit beider Elternteile – oder des allein-

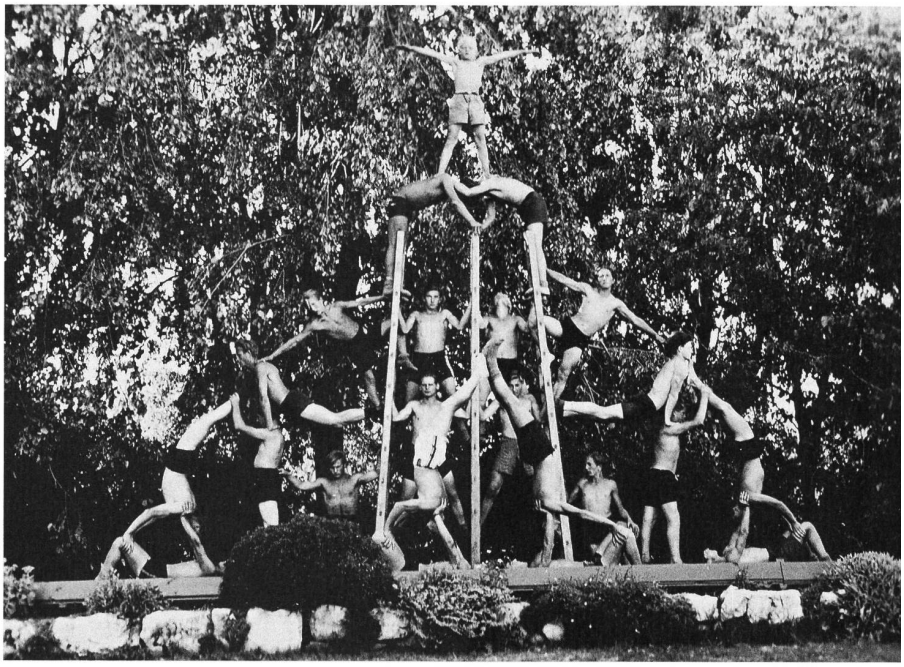
erziehenden Elternteils –, um die Familie durchzubringen. Baumgartner verband mit diesem Milieu ein Gemenge an kulturellen, sozialen, familiären und erzieherischen Defiziten. Sein Rezept zu deren Behebung lautete: Stadtferne und Naturnähe. Die moralisierende Kritik Otto Baumgartners und die oft herablassend klingende Beschreibung des urbanen Milieus gingen einher mit der Idealisierung des ländlichen Lebens. Dieses stand für intakte Familienverhältnisse, für die Nähe zur Scholle, für ehrliche körperliche Arbeit – und stellte damit einen erzieherischen Wert per se dar.

Wie sahen die sozialen Verhältnisse aus, aus denen diese Jugendlichen stammten? Ein überwiegender Teil von ihnen wuchs in sozial schwachen oder gar ärmlichen Lebensumständen auf. Oft litten diese Jugendlichen auch unter misslichen familiären Verhältnissen. Etliche waren Voll- oder Halbwaisen, wuchsen bei Pflegeeltern und in Waisenhäusern auf. In wieder anderen Fällen war die Mutter alleinerziehend. Einige Jugendliche waren unehelicher Herkunft. Wer zu dieser Zeit in solchen Verhältnissen aufwuchs, war sozial stigmatisiert. Hinzu kamen belastende Erfahrungen, etwa mit Alkoholismus und Gewalt, im nahen Umfeld.

Welche Verhaltensweisen brachten einen Jugendlichen damals in den Neuhof? Im Jahresbericht 1919 nannte Otto Baumgartner solche, die sich in zwei Kategorien fassen lassen: Zum einen Symptome, die einem sittlich-moralisch aufgeladenen Komplex von Vorstellungen über Gehorsam, korrekte Lebensführung und bürgerliche Arbeitsmoral widersprechen, in Worte gefasst wie «Arbeitsunlust», «Willensschwäche», «Trotz», «Unehrlichkeit», «Vergnügungssucht». Zum anderen Symptome, die sich als Teil eines (populär-)psychologischen Kanons verstehen lassen, in Begriffen ausgedrückt wie «Minderwertigkeitsgefühle», «Nervosität», «Grössenwahn», «Zwangshandlungen».

Eingewiesen wurden die Jugendlichen auf strafrechtlicher oder «administrativer», also zivilrechtlicher Basis oder «privat» durch einen Elternteil. Die Gründe für die Einweisung schienen im Vergleich zu späteren Jahrzehnten häufig eher nichtig gewesen zu sein. Die einen hatten ihre Lehre abgebrochen, hielten «es nirgends aus», waren «überall überflüssig», die anderen verweigerten den Gehorsam, scheuten «ernsthafte Arbeit», machten





Gruppenbild der «Zöglinge» vor dem Pächterhaus (o. D.).

Eine menschliche Pyramide – einer der Höhepunkte einer Feier zum 1. August, vermutlich in den Dreissigerjahren. Turnerische Darbietungen wie diese waren damals oft Bestandteil festlicher Anlässe auf dem Neuhof.

«gerne ‹Blauen›», liefen von zu Hause oder vom Arbeitsplatz weg, «verbrauchten» den «ganzen Lohn» oder fielen einem «dubiosen Frauenzimmer in die Hände». Weitere Jugendliche hatten sich kleinerer Vergehen schuldig gemacht, etwa ein Fahrrad entwendet, Benzingeld veruntreut oder gelogen. Es gab solche, die mit Begriffen wie «haltlos», «gefährdet» und «verwahrlost» etikettiert wurden; und dies bedeutete, dass man bei diesen Jugendlichen eine Gefährdung von Ruhe und Ordnung und eine Belastung der Sozialkassen befürchtete.

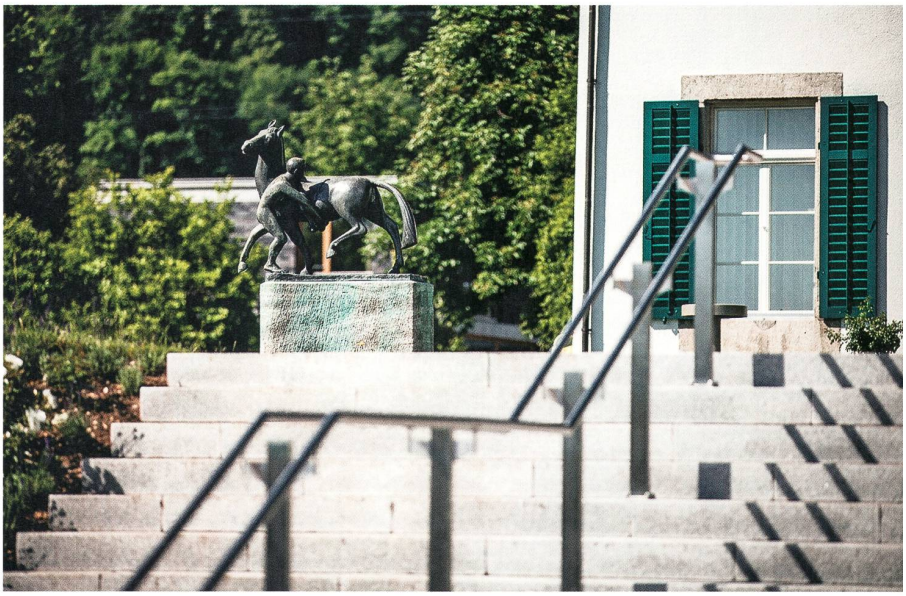
Welche Jugendlichen kamen also in den Neuhof? War ein Jugendlicher auf der sozialen Leiter weit genug unten angesiedelt und verhielt er sich wenig oder gar nicht angepasst, konnte ihm wegen Bagatellen die Heimeinweisung blühen. Die Wahrscheinlichkeit einer Einweisung wuchs mit einer vorherigen Fremdplatzierungskarriere. Es waren also häufig Jugendliche, die sich nicht auf gesellschaftlich akzeptierte soziale und «intakte» familiäre Strukturen abstützen konnten.

Unter den «administrativ», also zivilrechtlich eingewiesenen Jugendlichen könnte es zudem welche gegeben haben, deren Einweisung mit den «fürsorgerischen Zwangsmassnahmen» im Zusammenhang stand, für die sich Bundesrätin Simonetta Sommaruga bei den Opfern, darunter auch Heimkindern, im April 2013 entschuldigte. Bis Ende der 1970er-Jahre wurden laut einer Medienmitteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes aus dem Jahr 2010 unter anderem «Jugendliche wegen ‹lasterhaften Lebenswandels›, ‹Liederlichkeit›, ‹Trunksucht› und ähnlichen Gründen ohne gerichtliches Verfahren von Vormundschaftsbehörden in verschiedenen Anstalten und Institutionen administrativ eingewiesen». Mit der administrativen Anstaltseinweisung habe man Personen weggeschlossen, welche die öffentliche Ordnung zu gefährden schienen oder die drohten, unterstützungsbedürftig zu werden – bzw. es schon waren. Dabei ging es nicht um den oft geringfügigen Anlass für die Massnahme, sondern um Verhaltensformen und Lebensweisen, so die Historikerin Tanja Rietmann in ihren Studien über die administrative Anstaltsversorgung im Kanton Bern. Diese Praxis war damals schon umstritten, einer ihrer schärfsten Kritiker war Carl Albert Loosli, der Ende der 1930er-Jahre die Ausbeutung,

Unterdrückung und Demütigung der Betroffenen anprangerte. Ob und inwieweit diese Praxis auf die Jugendlichen im Neuhof angewendet wurde, kann aber nicht abschliessend beurteilt werden; hierzu wären noch weitere Recherchen notwendig. Zudem steht die historische Forschung zu diesem Thema noch am Anfang.

Jugendliche in der jüngeren Vergangenheit

Die Verhaltensweisen, welche die Jugendlichen aus der jüngeren Vergangenheit in den Neuhof führten, wurden begrifflich oft als «dissozial» eingeordnet. Viele Jugendliche wurden nun auch als psychisch auffällig wahrgenommen. Wurden früher bei einem Teil der Jugendlichen lediglich Merkmale wie «chronisches Bettnässen» notiert, diagnostizierte man in jüngerer Zeit vermehrt psychische Störungen wie eine Depression, das Borderline-Syndrom oder eine retardierte Persönlichkeitsentwicklung. Aber was genau wird unter einem dissozialen Verhalten verstanden? Roland S. (ein Pseudonym) ist ein Fall, an dem sich das gut zeigen lässt. Roland kam in den 2000er-Jahren im Alter von 15 Jahren auf den Neuhof. Er respektierte die von seiner alleinerziehenden Mutter gesetzten Grenzen nicht mehr. Die Vormundschaftsbehörde entzog dieser schliesslich die elterliche Gewalt und setzte einen Amtsvormund ein. Kurz vor seiner Einweisung in Birr eskalierte die Situation. Die Vormundschafts-



behörde wies Roland deswegen in eine Kriseninterventionsstelle ein. Roland schilderte sein Problem gegenüber einer Sozialpädagogin wie folgt: Er sei «schnell auf 180»; er wolle seinen schnell aufkeimenden Zorn jedoch «in den Griff kriegen». Seine Schwierigkeit sei, dass er Probleme in sich «aufstaue» und «irgendwann explodiere und ausraste ...». Roland, so hiess es später im Neuhof, weise zwei Seiten auf; eine freundliche, angenehme, aufgestellte und eine ausfallende und bedrohliche. Der bedrohliche Zug kam zum Vorschein, als seine Mutter sich weigerte, ihm Geld zu geben. Daraufhin warf er ihr an den Kopf: «Ich bringe dich um!»

In den vergangenen Jahren wurden manchen der in den Neuhof eingewiesenen Jugendlichen auch Merkmale wie «verweichlicht», «labil» und «überfordert» zugeschrieben. Diese Jugendlichen waren fremdplatziert, weil zu diesen Merkmalen ein auffälliges und gewalttätiges Verhalten an der Schule und zu Hause, Drogenkonsum sowie Selbst- und Fremdgefährdung hinzukamen. Silvio B. (ein Pseudonym) steht beispielhaft für diesen Typus von Jugendlichen. Sein Verhalten war nicht nur auf verhängnisvolle soziale Einflüsse, sondern auch auf einen schweren Unfall zurückzuführen. Verwöhnt und «überernährt» war er in der Schule wegen Aggressionen und Schlägereien nicht mehr tragbar. Er weigerte sich zudem, Hausaufgaben zu machen und andere Pflichten wahrzunehmen, und bunkerte sich zu Hause ein. Gemeinsam mit der Schulverwaltung überwiesen die zunehmend ratlosen Eltern Silvio in den Neuhof. Er sollte dort lernen, Regeln zu akzeptieren, und er sollte die Schule abschliessen und eine Lehre machen. Aber Silvio blieb nicht lange im Neuhof: Er wurde auch in dieser Zeit tätlich und provozierte eine Strafverfügung; er verliess den Neuhof am Ende seines ersten Jahres.

Erfolge in der Heimerziehung

Heute gibt es ein dicht gewobenes Netz von speziellen, auf bestimmte Situationen und Probleme abgestimmten Institutionen, die Jugendliche ambulant oder stationär aufnehmen. Das Berufsbildungsheim Neuhof hat darin einen festen Platz und leistet eine wichtige und wertvolle Arbeit für die betroffenen Jugendlichen selber und für deren Familien – und letztlich auch für die Gesellschaft: Der seit 2009 amtierende Gesamtleiter Jörg Scheibler geht davon aus, dass zwei Drittel der Jugendlichen, die ihren Aufenthalt auf dem Neuhof regulär beenden, nach ihrem Austritt eine Arbeitsstelle finden und halten können und sich unauffällig in der Gesellschaft bewegen. Etwa ein Drittel der Jugendlichen ist auch nach dem Austritt in irgendeiner Form auf staatliche Unterstützung angewiesen, fällt in die Arbeitslosigkeit oder delinquiert erneut. Einige wenige finden sich später in einer Institution für Erwachsene wieder.